

sprechen, als die Summe derjenigen beträgt, welche jetzt die constitutionelle Monarchie beibehalten wissen wollen. Die Mehrzahl des Bauer- und untern Bürgerstandes ist sich des tieferen Grundes des Vorzuges der Monarchie vor der Republik recht wohl bewußt; sie ist daran gewöhnt, in dem constitutionellen Monarchen den Herrn und Schützer zu sehen, welcher über den Parteien steht, durch die Geschichte des Volkes und der Vorfahren auf dem Throne so wie durch das materielle Wohlergehen seines Volkes, aufs Engste mit demselben verknüpft ist. Selbst eine zuzugestehende, schon ziemliche Menge unter den früher weit, weit zahlreicheren Fürsten Deutschlands, welche eine minder volksthümliche Stellung zu ihren Unterthanen einnahmen, vermögen das günstigere Vorurtheil für die Mehrzahl ihrer Standesgenossen nicht zu verlöschen; sonst könnte die, in weiteren Kreisen thatsächlich existirende deutsche Treue zu den angestammten Herrschern nicht sprüchwörtlich sein. Ebensovohl weiß die Masse des Volkes, daß der Standpunct des constitutionellen Regenten über den Parteien, bei einer Verfassung, beruhend auf breiterer demokratischer Grundlage und Anerkennung der Volkssouverainität, der Freiheit viel sicherere Gewährschaften bietet, als derjenige eines, aus einer Parteiwahl hervorgegangenen, also mit der Richtung einer ausschließlichen Partei verwichenen Präsidenten einer Republik, welcher auch nur auf einige Jahre an die Spitze des Staates gestellt wird. Was ist aber die Monarchie auf obiger Grundlage wesentlich Anderes, als eine Republik mit erblichem Oberhaupte, wie deren die Geschichte viele aufzuweisen hat?

Ein Hauptmittel, durch welches die Republikaner dem Volke die Monarchie verhaßt zu machen suchen, sind die Civillisten. Indem sie den Betrag der Civillisten rein als aus dem Schweife des Volkes fließend hinstellen, verfälschen sie den Sachverhalt. Sie verschweigen, daß die Civillisten in allen Staaten mehr oder weniger eine Entschädigung für die an den Staat abgetretenen Kammergüter und andere ehemalige Kronfideicommiss Einkünfte sind, hinsichtlich deren Besitz sich die Fürsten auf anerkannte Rechte berufen konnten: Einkünfte folglich, welche nicht wohl entzogen werden können, ohne zugleich die Eigenthumsrechte sehr vieler Volksangehörigen auf die bedenklichste Weise in Frage zu stellen.

Abgesehen ferner davon, worauf ich schon in Nr. 2 des Leipz. Abendblattes hingewiesen, daß es das gefährlichste Beginnen von der Welt sein würde, drei und dreißig deutsche Völker bewegen zu wollen, mit einem Male ihre Fürsten zu vertreiben, plötzlich zu einer einzigen Republik sich zu verschmelzen und vielfache Sonderinteressen, an welchen man seit Jahrhunderten zu halten gewohnt ist, in einem solchen beispiellosen, ohne alle Vorerfahrung dastehenden Umsturz aller Dinge aufgehen zu lassen, denken die Republikaner gar nicht daran, diese verschiedenen Völker auf die wesentlichen Vortheile grade dieser Sonderinteressen, trotz deren vielfachen Nachtheilen, aufmerksam zu machen. Sie erinnern weislich nicht daran, daß es sehr häufig grade die kleinen Höfe gewesen sind, welche das Meiste für den höchsten Ruhm der deutschen Nation, deren wissenschaftliche und künstlerische, mit der gewerblichen und Elementarbildung in allerengster Wechselwirkung stehende Bildung gethan haben. Sie reden nicht von den zahlreichen Universitäten, Gymnasien und andern Pflanzschulen der Wissenschaften und Künste, welche in kleinen Staaten häufig so segensreich für das Ganze erblüht sind; auch nicht davon, daß durch den Geist, welcher von den Fürsten und den Bildungsanstalten der verschiedenen deutschen Staaten ausgeht, eine Menge wissenschaftlicher, künstlerischer, nützlicher und wohlthätiger Vereine unmittelbar oder mittelbar ins Leben gerufen worden sind, wodurch in erfolgreichster Weise auf den Sinn für das Gute, Wahre und Schöne, für Recht, Wohlstand und Bildung zurück-

gewirkt worden ist. Grade die vielen Sonderregierungen sind es, welche durch ihren besonderen Einfluß Deutschland vor den Nachtheilen der ausschließlichen Bevorzugung der großen Hauptstädte in den größeren europäischen Staaten bewahrt, dagegen die deutsche Allgemeinheit der Bildung befördert haben. Eine, jenen Staaten nicht unähnliche Zusammenhäufung der Bildungsmittel in der Hauptstadt findet zwar in Bezug auf Oesterreich statt, würde aber lange nicht so hervortreten, wenn dieser Staat sich nicht bisher gegen das übrige deutsche Leben so schroff abgesperrt hätte, trotz dem aber dem Einflusse desselben Unausprechliches zu danken hat. Aber weder Berlin noch München vermögen eine solche Tyrannei der Meinung und der Sitte auszuüben, wie es mit Paris, London und Petersburg der Fall ist; sondern der Wett-eifer der kleineren Staaten unter einander hält das segensreiche Streben wach, wenn nicht in allen, so doch in diesem oder jenem Punkte der wissenschaftlichen oder Kunstentwicklung es sich gegenseitig zuvor zu thun. Will das deutsche Volk sich also um diese Vortheile nicht betrügen, und ich glaube nicht, daß es dazu geneigt ist, so darf es an eine Republik nicht denken.

Die vielen Hofhaltungen selbst sind ein wesentliches Bedürfnis für unser wirtschaftliches Leben geworden. Es ist eine gebotene Nothwendigkeit für einen Fürsten, das Ansehen seiner Stellung und seiner Krone mit einem gewissen äußeren Glanze zu umgeben. Ohne der Eitelkeit und Hoffahrt das Wort reden zu wollen, läßt sich ebensowenig deren Dasein wie besonders deren Einfluß auf das gewerbliche Leben bestreiten. Die Ehre, in der Umgebung einer fürstlichen Person gesehen zu werden, verlockt viele vom Adel nach einer Stellung zu streben, welche sehr häufig nichts einbringt, diese Personen aber zwingt, ebenfalls vor der Welt in einem Aeußeren aufzutreten, dessen einzelne, durch den Umschwung der Mode rasch wechselnde Bestandtheile einer großen Anzahl von Gewerbsleuten Gelegenheit zu gewinnbringenden, oft sich erneuernden Arbeiten und Handelsgeschäften bieten. Dieser directe Einfluß eines Hofes auf die Industrie ist indeß noch bei weitem geringer anzuschlagen, als der indirecte. Ein Hof ist zugleich der Anziehungspunct vieler In- und Ausländer vom Adel oder angesehenen Stellung im Staatsdienste, und durch die Reisen und die Anforderungen, welche die Rücksichten des äußeren Erscheinens erheischen, wird eine Menge von Geld in Umlauf gesetzt, welches ohne diese Umstände größtentheils zur Vermehrung des Capitals in den Händen Einzelner dienen würde. Aber dieser Einfluß geht noch weiter, viel weiter. Die große Mehrzahl der Menschen legt einen gewissen Werth darauf, durch äußeres Erscheinen für etwas mehr gehalten zu werden, als sie ihrer Stellung nach wirklich sind. Da der Hof mit seiner Umgebung nun einmal für Dasjenige gilt, welches den Character der höchsten Bornehmheit in seinem äußeren Erscheinen an sich trägt, so geht von ihm abwärts die Nacheiferung bis zu den unteren Stufen der wohlhabenden bürgerlichen Classen herunter und hat sich in vielen Gegenden Deutschlands in manchen Beziehungen sogar bis in den Bauerstand Bahn gebrochen. Ich kann sogar aus mehrfacher Erfahrung behaupten, daß in den Wohnungen, den Pferden, den Kleidern u. s. w. sehr vieler bürgerlicher Familien ein weit größerer Luxus herrscht, als bei fürstlichen Personen, deren Verhältnisse durchaus nicht zu den ungünstigen gerechnet werden dürfen, welche sich aber in dem Ansehen ihrer Stellung für ihre persönliche Berechtigung zu gesichert fühlen, als daß sie sich bewegen finden sollten, dieselbe durch alltäglichen äußern Glanz sich verbürgen zu wollen. Der That und Wahrheit nach herrscht sogar bei vielen Privatleuten die an sich thörichte Sucht, es Mitgliedern ärmerer fürstlichen Familien an äußerem Aufwande zuvorzuthun, um durch Entfaltung ihres Reichthums diesen in den Augen des großen Haufens den Vorrang abzugewinnen. Hören nun diese

Hebel
erleide
A
Constit
störte
Mode
Hofes
solcher
gung
glänz
stadt
der
ben
stand
dadur
der
ligen
Neuf
entfe
der
Pre
nam
ande
der
liche
Sta
wür
dad

star
Bü
der
ten
Gr
dor
gin

sch
in
th
mi
ber
ve
un
ni
E
zu
hy
n
le
n
t
b
f